

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 20

**Artikel:** Es Meiestöckli

**Autor:** Pfeiffer-Surber, Martha

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637020>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 20 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 17. Mai 1924

## — Es Meiestöckli. —

Von Martha Pfeiffer-Surber.

Es Meiestöckli häsch mer 'gä;  
Vor Zite häsch mer's bracht.  
Es Bändeli drum, es Briefli drin —  
Wie glückli häts mi g'macht! —

Es chunt de Früehlig über's Land,  
I lueg zum Feister us.  
Was gsehn i det? Mis Stöckli grüent  
Und blüeht ja vor em Hus! —

Und 's Meiestöckli hät mer blüeht  
Mit Röslì dunkelrot.  
Doch eismal falled Träne druf,  
— ha gmeint, mi Lieb sig tot. —

Da chlopft mer's härz und voller Freud  
Mueß i en Juchzer tue ...  
Im Meiewind, i stiller Nacht  
Grüent wider d'Lieb derzu. —

Und 's Meiestöckli isch verwelkt,  
Blos Stil und Dorne dra.  
Has nüme bsorgt, ha nüme gluegt,  
Has schier vergässe gha. —

## Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnizer von Wettingen.

Kulturgechichtliche Novelle von Adolf Böttlin.

15

Wieder schlug die Nachtigall. Beide schwiegen. Auch der Fluß rauschte leise empor. Und so schwebte das sehn-suchtsvolle Lied aus der Wildnis auf dem Wellengeflüster des Wassers in den stillen Klostergarten herüber wie eine Menschenseele auf Engelsflügeln hinauf in die Ruhe des Himmels.

Die beiden Geistlichkeiten waren aber zu voll von verlangendem Leben, als daß sie das Lied so gleichgültig ruhig aufnahmen, wie die himmlischen Scharen die Seele eines Abgestorbenen. In der Brust des Petrus trieb ein be-stimmter Wunsch seine heißgährenden Wellen; Magdalenas Herz aber war voll von unklarem Sehnen und Wollen, ein elementares Gewoge, das in vulkanischen Empörungen sich äußern mußte. Ein Bogellied, eine drückende Luftwelle könnte die furchtbarste Wallung erzeugen, wie ein leiser Ruf die verheerende Lawine wedt. So wogte denn ihr Busen umstet, sie wußte nicht warum, beim schluchzenden Ruf der Nachtigall; sie mußte in den Sessel zurücklehnen, um freier Atem zu schöpfen. Nicht mit weltflüchtigem Schmerz, wie ein kranker Dichter es über schwächliche Herzen vermag, erfüllte des Tieres süßer Gesang ihre Seele, nein! selbst Sehnsucht erregte er in ihrem Innern, ein ganzes Meer von Sehnsucht, das mächtig gegen seine Ufer schlug. Weß freute sich die Nachtigall? Des Zweiges, auf dem sie saß; des Würmchens, das sie nach eigenem Belieben mit ihrem Schnabel quetschte, und des Weibchens, das sie mit eigen-ster Rede zu locken verstand. Sehnsucht nach irdischem Besitz,

nach freier Wahl zu sichtbarem Zweck... Liebe, Freiheit! so tief es in ihr. Sie konnte sich nicht mehr halten, erhob sich vom Sessel, eilte zur Tür und öffnete. Der Abt, höchst verwundert ob dem seltsamen Gebaren seines Gastes, erhob sich ebenfalls. Raum hatte sie jedoch die Schwelle betreten, blieb sie wie festgebannt stehen, mit der Schulter am Pfosten lehnend und mit dem Ohr in die Dämmerung hinauslauschend. Von einem offenen Doppelfenster des Hospitiums, wo des Klosters männliche Gäste ihre treffliche Unterkunft hatten, drangen kräftig gedehnte Geigentöne herab, voll großer, tröstlicher Ruhe; dann schwollen sie ab und klangen aus in ein leises, ergreifendes Flehen, als ob der Spielende zu Füßen einer göttlichen Jungfrau läge.

Die Nachtigall schwieg, auch sie lauschte. Der Abt drängte sich vor, um hinauszuspähen nach dem im Dunkel verblässenden Kloster. Doch war er zu schwachsichtig, um im Fenster des Hospitiums eine Gestalt in bloßen Ärmeln und schwarz wallenden Locken zu erkennen.

„Das ist wohl der Bruder Martin, der die Jungfrau um Verzeihung für seine männlichen, aber unmännlichen Sünden fleht. Dem tut's Not. Doch scheint ihm eine neue, herrliche Muse den Bogen zu führen.“

„Nein, Bruder, das ist unser Hansjakob!“ erwiderte die Äbtissin gelassen.

„So, unser Hansjakob?“

Nun tönte es, als ob dem Geiger die Bitte wäre abgeschlagen worden. Er fing an zu schmeicheln, zu loden